S. f. 399

Theol.
IV. C. 5.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

AB 152988
Theologie
P. v. ~~270~~ 547.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-131090-p0002-6

Die

Gedächtniß-Rede,

welche

auf den

Hrn. Friedrich Wilhelm Martini,

weyland erstern Reformirten Prediger auf der Friedrichsstadt,

den 17ten Novembr. 1754.

vom

Hrn. Georg Jacob Pauli,

in der Jerusalems-Kirche

gehalten wurde,

überreicht

bey dem Anfange des Jahres

MDCCLV.

der Reformirten Gemeine bey der Jerusalems- und Neuen Kirche,

Christian Ludwig Bausch,

Küster.

BERLIN, gedruckt bey Christian Ludewig Kunst, privil. Buchdr.

Vorrede.

Des HErrens Wille geschehe! Mit diesen Worten nahmen die Christen zu Cäsarea von ihrem geliebtem Lehrer Paulus Abschied, als sich dieser Apostel durch das Bitten seiner Freunde nicht wolte bereden lassen, die mit vieler Gefahr verknüpfte Reise nach Jerusalem einzustellen. Da dieser treue Knecht JEsu Christi entschlossen blieb, Banden, Marter und Todt, zur Ehre seines göttlichen Heylandes willig auszustehen: so schlossen sie aus der Freudigkeit seines Gemüths, daß es der Wille des Herrens sey, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen, und seine Ermahnungen und Tröstungen nicht mehr anhören solten. Darum unterwarfen sie sich, bey allem ihrem Schmertz, dem Rathschluß des Höchstens: des HErrens Wille geschehe! Apostelgesch. 21, v. 14.

Mit eben diesen Worten soll ich Euch, Geliebte! an diesem Tage, nach dem Begehren meines ehmahligen geliebten Mitbruders und Mitarbeiters an dieser Gemeine, anreden. Mit diesen Worten will er noch öffentlich bezeugen, daß er sich dem Willen des GOttes, der ihn sterben hieß, gelassen, und im Glauben eines bessern Lebens unterworfen. Mit diesen Worten will er aber auch das lezte Wort seiner Vermah-

nung an euch durch mich ergehen lassen, und uns alle belehren, daß wir in unsrem gegenwärtigem Leben den Willen des Herrens thun müssen, wann wir bey dem Beschluß desselben mit beruhigtem und hofnungsvollem Gemüthe sagen wollen: **Es geschehe des HErrens Wille!** Wohl dem der diese Weißheit lernet, der, wann sein HErr will, daß er die Welt verlassen soll, mit Freudigkeit antworten darf: **HErr! dein Wille geschehe! ich komme zu dir, mein Vater!** Wie wir zu dieser Glückseeligkeit gelangen können, daß wir auch im Todte dem Willen GOttes uns ruhig ergeben, ia unserm Todte in Hofnung und mit Freuden entgegen sehen können: das werden wir in der folgenden Betrachtung genauer erwägen!

TEXT.

Evang. Joh. 16. v. 28. am Ende.

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater!

Weil die Seele des Menschens nicht mit dem Leibe zugleich stirbt, sondern nach der Absonderung vom Leibe des Todtes, vor Gott, dem Vater der Geister erscheinet: so kann in dieser Absicht der Todt eines ieden Menschens als ein Hingang zu GOtt betrachtet werden. Wann GOtt die Menschen sterben läßt: so ergeht seine Stimme an uns: **Kommet wieder, Menschenkinder!** dann kehret der Staub wieder zur Erde zurück, woraus er genommen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Da wir aber nach diesem Leben vor GOtt als unsrem Richter werden offenbahr werden, um zu empfangen, nachdem wir hier gehandelt, es sey gut oder böß: so ist der allein, der hier gutes gethan hat, berechtiget, seinen Todt als einen seeligen Hingang zu GOtt,

Ps. 90, 3.
Pred. Sal. 12, 7.

GOtt, seinem Vater, anzusehen, und durch diese Vorstellung des Todtes Bitterkeit zu vertreiben, ia dieser wichtigen Veränderung freudig entgegen zu sehen.

Um uns hiervon zu überzeugen, wollen wir

I. erwägen, **in welchem Verstande, und mit welchem Rechte, unser Heyland von seinem nahen Todt also reden konnte: Ich gehe nun zum Vater!**

II. **In welchem Verstande, und mit was für Recht, ein rechtschafner Christ sich eben diese erfreuliche Vorstellung seines Todtes machen könne?**

Da unser geseegneter Heyland seinen Jüngern seinen Todt, bey dessen Erwähnung sie sich gantz trostloß bewiesen, auf einer angenehmen Seite, als eine ihm selbst, und auch ihnen vortheilhaftige Veränderung vorstellen wolte: so bediente er sich dieses viel bedeutenden Ausdrucks: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater! Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat!**

So redete er von seinem Tode, weil er völlig gewiß war, daß auf seinen Todt Auferstehung und Herrlichkeit folgen werde. Er wuste, daß er zur Erfüllung der Schrifft, nach dem vorbedachtem Rath Gottes, zum Heyl der Menschen leiden, und den Todt schmecken müste. Allein, er war zugleich überzeugt, daß er nach eben der Schrifft, nach dem Rath und Willen seines himmlischen Vaters und um eben der Absicht willen, das Heyl der Menschen außzuwürcken, durch das Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen würde. Daß er, wann er sein Leben zum Schuldopfer hingegeben, Saamen, ein Volck des Eigenthums, erlangen, und, in die Länge leben

würde. Um dieser vorgestellten Freude willen erduldete er das Kreutz, und achtete die Schande nicht, biß er sich setzte zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Darum redete er, obgleich Schmach, Banden und Todt auf ihn warteten, mit so vieler Freudigkeit von seiner nahen Erhöhung, von seiner bevorstehenden Verherlichung: **Nun gehe ich zu meinem Vater!** Ich muß zwar zuvor in den Todt gehen. Allein es ist unmöglich, daß ich von des Todes Banden könne gehalten werden, ich werde die Verwesung nicht sehen. Bald werde ich wieder leben, leben in Ewigkeit, und alle Gewalt empfangen im Himmel und auf Erden. In der gewissen Hofnung des Lebens übersehe ich die kurtze Zwischenzeit meiner Leiden, und meiner Verklärung gewiß, sehe ich mein Kreutz als eine Stufe zum Himmel, meinen Hingang zum Todt und Grab, als meinen Hingang zum Vater an. Ich verlasse nun die Welt, und gehe in den Todt. Doch nein! Ich gehe hin zu meinem Vater! Ich gehe hin zu dem, der mich gesannt hat, um den Lohn meiner Arbeiten aus seinen Händen zu empfangen!

Jes. 53, 10.

Ebr. 12, 2.

So zeigen denn diese Worte: **Ich gehe zum Vater!** in dem Munde Christi, seine gewisse Versichrung an, daß er durch den Todt werde verherrlichet, zu der Fülle der Freuden werde erhoben werden, die da ist vor dem Angesicht Gottes immer und ewiglich!

Und so konnte unser Erlöser seinen Todt mit Recht vorstellen, weil er sein Leben auf Erden nach dem Willen Gottes geführet, und die Absichten seiner Sendung vollkommen erfüllet hatte. Er war vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, nicht, seinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der ihn gesannt hatte. Nach diesem göttlichem Willen solte er erst die Menschen zur Erkänntniß des einigen, wahren Gottes, und dessen, den er nun gesannt hatte, die Welt seelig zu machen, führen, und ihnen zugleich verkün-

verkündigen, wie sie Recht thun, und der Gottseligkeit sich befleißigen müsten, auf Hofnung des ewigen Lebens, das durch ihn verhieß der Gott, der nicht lügt. Alsdann solte er sich auch als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, zu einem Versöhnungsopfer hingeben, und eine ewige Erlösung erwerben. Diesen grossen Absichten gemäß hatte er nun seinen Lauf auf Erden vollendet. Er hatte denen Armen am Geist das Evangelium des Friedens gepredigt, den Nahmen seines Vaters, und dessen Willen denen Menschen geoffenbahret, und nun wolte er seine Leiden übernehmen, und sein Blut vergiessen zur Vergebung unserer Sünden. Darum konnte er nun, gleich einem treuem Knecht, der von dem ihm aufgetragenen Geschäfte nicht eher abläßt, biß er es glücklich zu Stande gebracht, der von seinem Posten nicht eher weggeht, biß der, der ihn gesannt, ihn zurück ruft, freudig sein Ammt niederlegen, und in Erwartung verdienter Belohnungen sagen: **Nun verlasse ich die Welt und gehe zu meinem Vater!** Vater! ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, daß du mir gegeben hast, daß ich es thun solte. Nun verkläre du mich bey dir selbst, mit der klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Ich bin nicht mehr in der Welt. Siehe, ich komme zu dir! Joh. 17, 4. 5. 11.

In welchem Verstand, und mit was für Recht kann aber auch ein ieder aufrichtig frommer Christ, sich eben diese angenehme Vorstellung des Todes machen, und bey seinem letztem Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit sagen: **Nun verlasse auch ich die Welt und gehe zum Vater!** dis wird unsre andre Betrachtung seyn!

Wann ein Christ in der merckwürdigen Stunde, da er die Welt verläßt, sagt: **Nun gehe ich zu meinem Vater!** so drückt er damit die Ueberzeugung seines Hertzens von einem zukünftigem Leben, von einem Zustand gerechter Vergeltungen aus. Er schließet nicht nur aus dem ungleichem

Schick-

Schicksahl der Gerechten und Gottlosen in diesem Leben daß Gott einst die Welt richten müsse, daß ein Tag kommen werde, da sichs zeigen müsse, was für ein Unterscheid sey zwischen dem, der Gott gefürchtet, und dem, der ihn nicht gefürchtet: sondern, er vergewissert sich auch von dieser theuren Wahrheit, durch die Verheissungen des Evangelii Jesu Christi, wodurch Leben und Unverderblichkeit ans Licht gebracht worden. Er trauet dem Worte des Sohnes GOttes, das denen die an seinen Nahmen glauben, die Versicherung ertheilet, daß sie nach dem Willen des Vaters, das ewige Leben ererben, und am jüngstem Tage auferstehen sollen zur Herrlichkeit. Er gewöhnet sich deswegen an die Vorstellung, daß er als ein Gast auf Erden die Welt bald verlassen müsse, und sucht aus der Ursache, nicht das, was auf der Erden, sondern das, was droben ist. Damit tröstet er sich unter denen Mühseligkeiten dieses Lebens, und kann daher bey der Annäherung des erwarteten Todes, seine Hofnung zu Gott bezeugen; ich gehe nun hin zu meinem Vater! Nun werde ich dahin kommen, wo ich Gottes Angesicht schauen kann!

Joh. 6, 40.

Wann können wir aber mit Recht unsern Todt auf einer so hofnungsvollen Seite ansehen? Auf was für Gründe beruhet diese Hofnung des Christens im Todte? Er muß an den Sohn GOttes glauben, und durch den Fleiß eines guten Gewissens die Wahrheit seines Glaubens erweisen!

Wer mit Wahrheit seinem Todte als einem Hingang zum Vater entgegensehen will, der muß 1) durch den Glauben an den Sohn GOttes seines Friedens mit GOtt gewiß werden. So lang unbereute Sünden uns und GOtt noch trennen, so lang wir unbußfertig bleiben, und also die Vergebung der Sünden, die im Nahmen JEsu denen, die Busse thun, versprochen worden, noch nicht erlangt haben: so lang kennen wir GOtt noch nicht als unsren versöhnten Vater, und wir haben Ursach zu befürchten, daß der Todt uns zwar zu

GOtt,

GOtt, aber als zu dem gerechtem Richter bringen werde, der aller Ungerechtigkeit geben wird ihren rechten Lohn. Wann wir aber der Stimme GOttes, die uns zur Busse ruft, folgen, und uns zu dem hinwenden, der da ist die Versöhnung für unsre Sünde; dann dürfen wir GOtt als unsren Vater, als den GOtt des Friedens ansehen, und wissen, daß wir nicht verlohren gehen, daß unsre Seele nach dem Todte des Leibes nicht zum Verderben nahen werde. Dann, wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, der wird durch den Todt zum Leben hindurchdringen! Er geht also, wann er die Welt verläßt, zum Vater! Joh. 5, 24.

2) Der Christ kann nach dem Beyspiel seines Heylandes den Todt als einen Ueberschritt in das wahre Leben, als einen Hingang zum Vater betrachten, der auch nach dem Muster JEsu Christi hier gutes zu thun, und in seinem Beruf treu zu seyn, sich beflissen hat. Bemühen wir uns, die Absichten der göttlichen Vorsehung, warum sie uns in die Welt versetzet hat, getreulich zu erfüllen, und das Pfund, das uns anvertrauet ist, wohl anzulegen: so wird uns der Todt ein vergnügter Hingang zu dem, der uns gesannt hat, so wird es auch zu uns heissen: O! du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen, gehe nun ein zu deines Herrens Freude! Matth. 25, v. 21.

Die fürnehmste Absicht unsers Hierseyns aber ist, daß wir uns zu der Ewigkeit zubereiten sollen, wozu wir erschaffen und erlöset worden. Dieser Beruf ist uns allen, so verschieden auch unsre übrige Umstände seyn mögen, gemein. Wandlen wir nun diesem himmlischem Beruf würdig, überwinden wir die Reitzungen der Sünde, und die Versuchungen der Welt in der Hofnung zukünftiger Belohnungen; suchen wir, hier reich zu werden in guten Wercken, durch Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit uns einen guten Schatz zu sammlen auf das Zukünftige, üben wir uns, so lang wir noch disseits der

Ewigkeit wallen, ein gutes Gewissen zu behalten, beydes vor GOtt und vor Menschen, so wird uns diese Vorstellung des Todtes leicht und höchst erfreulich, daß wir einst hingehen werden zu dem GOtt und Vater, dem wir hier gedienet, zu dem GOtt, der ein Vergelter derer ist, die ihn suchen, zu dem treuem GOtt, der denen, die ihn lieben, beygelegt hat die Crone der Gerechtigkeit Das verhieß unser Heyland, als er zu seinem Vater gieng, allen, die ihm nachfolgen: Ich gehe hin zu denen Wohnungen meines Vaters, um euch die Städte zu bereiten. Ob ich aber gleich hingehe, so will ich doch wie-
Joh. 14, 2. 3. der kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin!

Zueignung.

Wir alle, Geliebte! wissen unter allem, was wir wissen, das am gewissestem, daß wir alle diese Welt einst verlassen müssen, daß unsrer keiner hier eine bleibende Stätte habe. Täglich sehen wir einige unsrer Lebensgenossen, unsrer Bekannten, unsrer Freunde, den Weg alles Fleisches gehen, und keiner, der noch im Fleisch lebt, weiß, wie bald er seinem sterbendem Bruder in der Ewigkeit nachfolgen werde. Wie wenige unter denen aber, die diese Welt verlassen, können mit Grund ihren Todt als einem seeligen Hingang zum Vater ansehen? wie wenige bringen ihr Leben so zu, daß sie dieser Hofnung im Todte fähig seyn könnten? Es ist dem Menschem gesetzt, einmahl zu sterben, und dann kommt sein Gericht. Nach unsrem Ausgang aus der Welt wird einem iedem sein Looß fallen in der Ewigkeit. Wir kommen alsdann entweder an den Ort ewiger Pein, der denen, die übels gethan, bereitet ist; oder an den Ort ewiger Freuden, in das Reich des Vaters, das denen Gerechten von Anfang an bestimmet ist. O! wie ernsthaft solte uns dann das Andencken an den Todt machen? O! wie eifrig solten wir bedencken zu

dieser

dieser unsrer Zeit, was zu unsrem Frieden dient? Mit welcher Aufmercksamkeit solten wir die Frage anstellen: Was muß ich thun, daß ich seelig werde? Wie muß ich meine Wege unsträflich gehen, wann ich am Ende derselben Freudigkeit haben will, zu sagen: Nun gehe ich hin zu meinem Vater! Nun gehe ich hin, mein himmlisches Erbtheil einzunehmen?

Thut Busse und bekehret euch! das ist der Rath des Worts von unsrer Seeligkeit, so werden eure Sünden getilget werden, so wird vor euch kommen eine Zeit der Erquickung vor dem Angesicht GOttes! Beweiset aber auch die Wahrheit eurer Busse, und eures Glaubens an JEsum Christum durch einen fürsichtigen, frommen Wandel. Bedencket oft das Ende, damit wir nie übels thun. Werden wir gewiß, und vieleicht bald, die Welt verlassen; so habt die Welt, die mit ihren Lüsten vergehet, nicht lieb. Wollen wir zum Vater, in die Herrlichkeit der Kinder Gottes eingehen, so lernt erst den Willen des Vaters im Himmel thun. Thut nach seinem Willen Gutes, wandelt in der Liebe, seyd barmhertzig und versöhnlich, damit wir bey der Menge von Fehlern, die uns noch ankleben, ein gutes Zutrauen auf die Barmhertzigkeit unsers allerhöchsten Vaters setzen, und ihm, dem treuen Schöpfer, unsre Seelen empfehlen können in guten Wercken!

Dann dürfen wir an den Todt, als an unsren Hingang zum Himmlischen Vater gedencken. Und welche Vorstellung kann wohl angenehmer und erfreulicher seyn? Was hat doch bey einem Christen rechter Art die Welt vor grosse Reitzungen an sich, die Welt, die im Argen liegt, die Welt, worinnen so viele Aergernisse sind, die Welt, wo unsre Freuden mit so vieler Furcht, Angst und Unruhe vermischet sind? Wie entzückend ist ihm, dem Christen, aber das Andencken, daß er zu GOtt, in die Vatersstatt, die droben ist, kommen werde, wo Gerechtigkeit und Friede und Freude wohnt, wo kein Todt und kein Leid mehr ist, wo wir von allem Uebel erlößt, bey dem HErrn seyn werden allezeit?

Diese Betrachtung muß rechtschaffnen Dienern JEsu Christi, treuen Lehrern des Evangelii, besonders zur Aufrichtung und Freude dienen. Bey allen Trübsahlen, welche denen, die gottseelig leben wollen, hier begegnen, haben sie vor andern diß Leiden voraus, daß sie in Ansehung ihres Lebens und ihres Amtes am liebloseſten auf der Welt beurtheilet, von denen Verächtern des GOttes, dem sie dienen, verachtet, von verkehrten gehaßt werden, und der Tadelsucht eines ieden unterworfen sind. Ausser dem Zeugniß eines guten Gewissens, und ausser der Hofnung zukünftiger Belohnungen kann uns nichts zur treuen Verwaltung unsres heiligen Amtes ermuntern. Wohl dem Lehrer, der an seinen Hingang zu seinem GOtt und Vater oft gedenckt, und dieser Vorstellung gemäß seinen Wandel und sein Ammt mit gutem Gewissen führet! Der kann, wann die Welt ihn läſtert und richtet, sein Hertz vor GOtt stillen, und wann des Menschens entscheidende Stunde kommt, mit Demuth und Freude ausrufen: ich verlasse die Welt, darinnen ich mein Lob und mein Theil nicht gesucht, und gehe zu dem, der mich gesannt hat, zu dem GOtt, der mein Hertz kennt, der nur Treue von seinen Knechten fordert, und ihre treue, obgleich unvollkommne Bemühungen, seine Ehre auszubreiten, mit gnädigen Belohnungen vergelten will. Ich gehe hin zu meinem Heyland, der vor mir vorhergegangen, mir die Stätte zu bereiten, zu dem Ertzhirten, welcher bey seiner Erscheinung seinen Dienern die unverwelckliche Crone der Ehren verheissen hat!

In dieser Hofnung endigte auch unser verstorbener Mitbruder seinen Lauf auf Erden, und um diese seine Hofnung öffentlich zu bezeugen, verlangte er, daß die Worte Jesu, die wir erkläret haben, seiner Gedächtnißrede zum Grund dienen solten. Mit diesen Worten legt er sein Leben und seinen Hirtenstab unter uns nieder; mit diesen Worten will er heute die Gemeine in seinem Nahmen angeredet wissen: Freunde! ich verlasse die Welt, und gehe zu meinem Vater! bedenckt doch, Mitbrüder der Sterblichkeit! daß auch ihr die Welt ver-

verlassen müsset, und gehet doch den Weg, der zum Leben, der zum Vater führet! Er, euer ehemaliger Lehrer, hat die 16 Jahre über, da er hier gestanden, das ihm anbefohlene Ammt, nach dem Vermögen, das Gott ihm dargereichet, mit Feiß und Treue verwaltet: wovon ihm ein jeder unter uns Zeugniß geben muß. Nun ist er zu seinem Gott und Vater hingegangen! der wird seinen Fleiß nicht unbelohnet lassen! der lasse ihn, der lasse uns alle Barmhertzigkeit vor ihm finden, am Tage unsers Gerichts, um Jesu Christi willen!

Ihr aber, Freunde! gedenckt in Liebe und mit Danckbarkeit! an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesaget haben! Gehorchet denen, die euch noch nach dem Willen Gottes lehren, betet für sie, und folget ihnen, dann, sie wachen für eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Dann das ist euch nicht gut!

Personalia.

Der erstere reformirte Prediger dieser Gemeine, dessen Andencken wir eben der Gemeine empfohlen haben, **Hr. Fridrich Wilhelm Martini**, war Anno 1704. den 10. Februar. zu Franckfurt an der Oder gebohren. Sein Hr. Vater war **Christian Fridrich Martini**, reformirter Schloß Cantor Organist und Schulherr zu Crossen, die noch lebende Fr. Mutter aber ist Fr. Maria Magdalena gebohr. Pfeilerinn. Zum Großvater väterlicher Seite hatte er **Hr. Johann Georg Martini**, Bürger und Braumeister zu Colleda an der Doße, zur Großmutter von eben dieser Seite, **Fr. Elisabeth Martini**, geb. von **Mottfeldt**. Von Mütterlicher Seite war sein Großvater **Hr. Michael Pfeiler**, Bürger und Buchbinder zu Franckfurt an der Oder, und die

Großmutter **Fr. Eva Catharina Pfeilerinn**, gebohrne **Lieskin.**

Von diesen seinen Eltern ist der seel'ge von Jugend auf zu allem Gutem angeführet, und Anno 1724. nach Franckfurt an der Oder auf die Universität geschickt worden. Von da hat er erstlich zu Crossen, hernach zu Stettin eine geraume Zeitlang vicariiret, bis er Anno 1733. zum Feldprediger berufen und ordinirt wurde. Dieweil aber nur ein reformirter Feldprediger dem Feldzuge am Rhein beywohnete, hielt er sich indessen zu Berlin auf, bis er Anno 1735. nach Jericho, erst als Adiunctus, dann als ordentlicher Prediger befördert wurde.

Anno 1738. gefiel es dem Hochseel. Könige, und einem Hochedl. Magistrat, ihn an diese werthe Gemeine zu versetzen, welcher er bey 16 Jahr mit Fleiß und Treue gedienet.

Was seine häußliche Umstände belanget, so hatte er sich Anno 1737. mit der damahligen Jungfer **Maria Elisabeth Pleßmann**, des weyl. Hochedelgeb. und Hochgelahrten **Hr. Heinrich Simon Pleßmanns**, gewesenen Doctoris beyder Rechte, und Professoris P. O. zu Franckfurt an der Oder ältesten Jungfer Tochter, verheyrathet, mit welcher er über 17 Jahr in einer friedsamen Ehe, doch ohne Leibeserben gelebt.

In seinen letztren Lebensjahren muste er viele schwere Kranckheiten ausstehen, wie er dann noch zuletzt bey 5 Virtel Jahre an einem außzehrendem Fieber kranck gelegen, welches ihn endlich am 8ten November aus dieser Welt hinweggenommen, nachdem er sein Leben nicht höher gebracht, als auf 50 Jahre, und 9 Monathe, weniger 2 Tage.

Gott wolle nach seiner Güte, so wohl die hinterlassene Fr. Wittwe, die bey diesem Trauerfall gerechte Thränen vergießt,

gießt, als auch die Fr. Mutter, die in einem hohem Alter den Verlust eines liebreichen Sohns schmertzlich beweinet, aufrichten, und ihnen durch seinen Geist Gnade schencken, mit Christlicher Gedult seinem heiligem Willen, sich zu unterwerfen, und auf ihn, den Unsterblichen, zu hoffen!

Uns allen lehre der Herr bedencken, daß wir sterben, diese Welt verlassen müssen; damit wir die wahre Klugheit erlernen, Glauben und gutes Gewissen bewahren bis ans Ende, und so tüchtig gemacht werden zum Erbtheil der Heiligen im Licht! Amen!

AB: 152988

ULB Halle
003 000 141
3

Sk

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-131090-p0019-4

Die

Gedächtniß-Rede,

welche

auf den

Hrn. Friedrich Wilhelm Martini,

weyland erstern Reformirten Prediger auf der Friedrichsstadt,

den 17ten Novembr. 1754.

vom

Hrn. Georg Jacob Pauli,

in der Jerusalems-Kirche

gehalten wurde,

überreicht

bey dem Anfange des Jahres

MDCCLV.

der Reformirten Gemeine bey der Jerusalems- und Neuen Kirche,

Christian Ludwig Vausch,

Küster.

BERLIN, gedruckt bey Christian Ludewig Kunst, privil. Buchdr.

18

T. 68.